



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

für Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 8/10 • 1964 • 4. Jahrgang

Inhalt

- Karl Heinrich Waggener! ...
 Otto Puchta, Wels
 Herlinde Kolböck
 Rudolf Pfann
 OSchR. Hermann Mathie, Rohrbach ...
 Dr. Hertha Schöber-Awecker
 W. R. Franz Vogl
 Dr. Hertha Schöber-Awecker
 Lukas Birkner, Kirchdorf ...
 Herlinde Kolböck
 Rudolf Pfann
 Fritz Winkler, Schönegg ...
 OSchR. Hermann Mathie, Rohrbach
 Rudolf Rieder ...
 Dir. Wolfgang Dobesberger
 Leonardo da Vinci
- Leuchtende Tage, voll von mildem Glanz! (148)
 Kirchweihfest in Zwetl an der Rodl (149)
 Erinnerungen an St. Magdalena bei Linz (150)
 Herbst (150)
 Wem wird das arme Hunderl g'hört haben? (152)
 Das Nöblbacherholz und sein Burgstall (154)
 Karl Radler (80) — Friedrich Schöber (60) (155)
 Beiträge zur Schulgeschichte von Lasberg (161)
 Die oberösterreichische Heckenlandschaft (165)
 Ernst Neweklowsky und sein Lebenswerk (166)
 Die alte Holzschwemme am Buchersbach (169)
 Linzer Stadtsiegel 1288 (171)
 Ist unser geliebtes Kaffeehaus wirklich tot? (172)
 Kaffeehausverse (173)
 Feuerstein und Zunder (174)
 Der Archiv- und Historikertag in St. Pölten (176)
 Aus der heimatkundlichen Arbeit des Bezirkes Rohrbach (177)
 Frühherbst (177)
 Die Ausstellung der Mühlviertler Künstlergilde in Grein (178)
 Büchermarkt (179)
 Vom Volksbildungswerk (179)
 Tagebuchnotizen (180)

Bilder

- Toni Hofer
 Franz Glaubacker ...
 VEN
 Friedrich Schöber
- Karl Radler, Hagenberg
 Karl Radler, Hagenberg
 Karl Radler, Hagenberg
- Friedrich Schöber
 Friedrich Schöber
- Friedrich Schöber
 Friedrich Schöber ...
- Karl Radler, Hagenberg ...
- Friedrich Schöber
 Ulf Seidl
- Alois Greil
 Friedrich Schöber
- Gerhard Hirnschrodt
 Gerhard Hirnschrodt
 Franz Glaubacker
- 1) Ernte, Holzschnitt (147)
 2) St. Magdalena, Zeichnung (151)
 3) Sensation (153)
 4) Plan des Nöblbacherholzes, Zeichnung (154)
 5) Initiale U, Freistädter Schloßurm, Zeichnung aus: Fr. Schöber, Beiträge zur Geschichte der Freistädter Burgen, Freistädter Geschichtsblätter H. 3 (1952) (155)
 6) Stiegenhaus in Lasberg Nr. 1, Zeichnung aus: H. Awecker, Lasberg, Geschichte des Marktes und seiner Umgebung (1954) (155)
 7) Holzmarterl bei Grensberg, Zeichnung wie oben (156)
 8) Volkskundliche Motive aus der Gegend von Königswiesen, Zeichnung aus: Fr. Schöber, Königswiesen, Geschichte des Marktes und seiner Umgebung (1952) (157)
 9) Mondsee um 1840, Zeichnung nach einer zeitgenössischen Lithogr., aus: H. Awecker, Mondsee, Markt, Kloster, Land (1952) (158)
 10) Wappen von Freistädter Bürgermeistern (1601 — 1681), Zeichnungen aus: G. Grüll, Die Stadtrichter, Bürgermeister und Stadtschreiber von Freistadt, Freistädter Geschichtsbl. H. 1 (1950) (159)
 11) Siegel d. Freistädter Bürgers Hans Peuntner (1404), Zeichnung, wie oben (160)
 12) Pranger in Lasberg, Zeichnung, aus: H. Awecker, Lasberg (161)
 13) Plan vom Schulumbau in Lasberg 1880, aus: H. Awecker, Lasberg (162)
 14) Markt-Freite v. Lasberg, Photo, aus: H. Awecker, Lasberg (163)
 15) Lasberg um 1745, aus: H. Awecker, Lasberg (Orig. im Stiftsarchiv St. Florian) (164)
 16) Monogramm des Lasberger Pfarrers Wolfgang Hasenberger (um 1627), Zeichnung, aus: H. Awecker, Lasberg (164)
 17) Oberndorfer Maibaum, Zeichnung, aus: E. Neweklowsky, Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau, Bd. 2 (1954), Bild 342 (166)
 18) Fliestein, Aquarell, aus: wie oben, Bd. 1 (1952), Bild 55 (168)
 19) Linzer Stadtsiegel 1288, Zeichnung, aus: G. Grüll, Linzer Bürgermeisterbuch (1954, 1959), T. 1 (171)
 20), 21) Feuerschwämme, Zeichnungen (174)
 22) Steinschloßbüchse, Zeichnung (175)
 23) Grein, Zeichnung (178)

Mühlviertler Heimatblätter

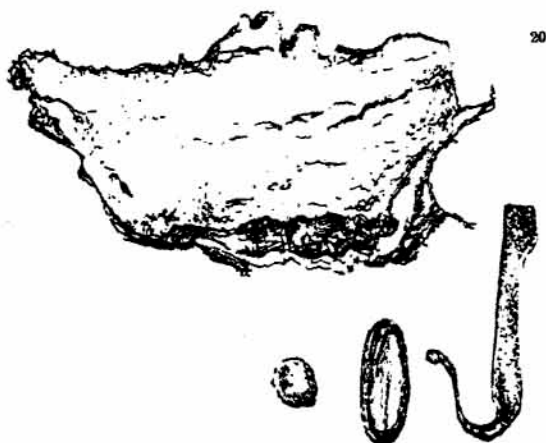
Eigentümer, Herausgeber und Verleger
 Schriftleitung
 Für den Inhalt verantwortlich
 Redaktion und Verwaltung
 Bankverbindung
 Klischees
 Druck
 Redaktionsschluß für die Nummer 11/12

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
 Rudolf Pfann
 Dr. Hertha Schöber-Awecker
 Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
 Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
 F. Krammer, Linz, Klammerstraße 3
 Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
 31. Oktober 1964

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.
 S 70.— (mit Postzustellung)

Jahresbezug

Feuerstein und Zunder



Als das Feuermachen noch mühsam war, wurde die Glut in den Herdstellen sorgsam gehütet. Tag und Nacht löschte sie nicht aus. Doch das Feuer durfte auch nie unbewacht sein, denn in den Dörfern, Märkten und Städten standen einst viele Holzhäuser. Geriet ein Haus in Brand, waren alle anderen ringsum in großer Gefahr, da sie meist eng aneinandergebaut und außerdem stroh- oder schindelgedeckt waren. Kein Wunder, daß jedes unvorsichtige Hantieren mit Feuer und Licht schwer bestraft wurde. Aus Sicherheitsgründen wurde dann vielfach am Abend das Herdfeuer gelöscht. Tags darauf mußte es wieder mühsam entfacht werden. Konnte dazu nicht Glut von einem Bäcker oder Schmied geholt werden, mußte man Feuerstein und Zunder verwenden. Die Zunderherstellung aber war umständlich, der Feuerstein dagegen wieder rar und teuer.

Feuer- oder Flintstein ist ein Kieselgestein aus Quarz, Chalzedon oder Opal und läßt sich leicht in scharfkantige Stücke sprengen. Seine Farbe ist gelb oder braun. Von den Steinzeitmenschen wurde er zu Waffen und Werkzeugen verarbeitet und diente schließlich bis ins 19. Jahrhundert hinein zum Feuerschlagen. Meist rechteckig zugehauen, mit scharfen Rändern, kam der Feuerstein in den Handel; er stammte hauptsächlich aus Siebenbürgen, Galizien, Italien (Verona, Venedig), Salzburg und Tirol. Der beste Feuerstein kam aus Frankreich. Im Departement Cher fertigten geschickte Arbeiter täglich bis 4000 Stück an. Der Bedarf an Feuersteinen stieg mit der Erfindung der Radschloßwaffen um 1500

und mit der Einführung der Steinschloßgewehre im 17. Jahrhundert. Als das Perkussionsgewehr alle alten Typen der Handfeuerwaffen verdrängte, ging die Cailonterie- oder Flintsteinproduktion in allen Gegenden zurück. 1832 wurden die ersten Zündhölzer, die Phosphorhölzer, 1840 die Schwefelhölzer erzeugt. Kein Wunder, daß die Feuersteinerzeugung in dieser Zeit auf ihrem Tiefpunkt anlangte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließlich gänzlich einging. 1903 erfand Auer von Welsbach den Feuerstein für das Benzinfeuerzeug. Eine Unzahl von Feuerzeugtypen kam seither auf den Markt. Vor dem Benzinfeuerzeug war bereits ein Zün-



derfeuerzeug in Verwendung. Hier wurde Zunder, der in Salpetersäure oder chromsaurem Kali getränkt war, von Funken entzündet.

Der Zunder, auch Feuerschwamm oder Zundel genannt, ist eine leicht verbrennbare filzartige Masse. Sie wird aus dem Körper der Buchenschwämme gewonnen. Nur der Buchenschwamm, daher auch Feuerschwamm genannt, eignet sich für die Zunderbereitung. Er ist ein Löcherpilz, wächst an Bäumen und Strünken und zerstört das Holz, da er die Weißfäule verursacht. Baumschwämme, die von Weichholzarten stammen, eignen sich nicht für die Zunderbereitung. Das Warum ist mir nicht bekannt. Nimmt er keine Funken an? Verglimmt er vielleicht nicht? Dies müßte praktisch erprobt werden.

Wie wird nun der Zunder hergestellt? Der

trachtet haben, den Schwammfleck in der ganzen Größe zu erhalten. Dünner als $\frac{1}{2}$ cm soll der Schwamm jedoch nicht ausgehämmert werden, da er sonst brüchig wird.

Die Oberseite des Lochschwammes ist von einer grauen, glasharten Schichte bedeckt. Beim Breitschlagen reißt sie in Stücke, löst sich aber nicht vom Schwammkörper. Diese Stücke müssen nun mit einem scharfen Messer entfernt werden. Hierauf wird der Fleck wieder in Wasser eingeweicht. Gleichzeitig bereitet man ein Brett vor, das der Größe des Schwammfleckes entspricht. Dieses wird mit Holzasche bestreut und darauf der Schwammfleck gelegt. Der Fleck muß durch und durch gut naß sein und darf auf keinen Fall ausgedrückt werden. Über diesen Fleck streut man wieder Asche. Sind noch



Schwamm wird vom Buchenstamm gelöst und eine Woche lang in einem Schaff Wasser eingeweicht. Der feste Pilzkörper saugt sich mit Wasser voll. Hierauf kann die dunkelbraune holzige Unterseite entfernt werden. Dies geschieht gewöhnlich mit einer Hacke. Nun wird der Schwamm nochmals eingeweicht, bis er durch und durch triefnaß ist. So wird er auf eine stabile Unterlage gelegt und mit einem Holzhammer breitgeschlagen. Es entsteht ein Schwammfleck von unterschiedlicher Dicke. Dieser muß aber mit dem Holzschlägel auf eine gleichmäßige Stärke von ca. $\frac{1}{2}$ cm ausgehämmert werden. Dabei wird der Fleck immer größer. Er kann während des Breitschlagens auch in Stücke zerschnitten werden. Dies wird dann der Fall sein, wenn der Schwamm als Zunder in Verwendung genommen wird. Bekanntlich wurde aus dem Feuerschwamm auch Kleidung angefertigt. Für diesen Zweck wird man ge-

Schwammfleck vorhanden, können sie auch daraufgelegt werden, vorher müssen sie jedoch mit Asche auf beiden Seiten gut eingestreut werden. Der Stapei wird mit einem Brett bedeckt und mit einem Stein beschwert. Diesen Vorgang nennt man „Beize“. Der Schwamm bleibt so vier Wochen liegen. Ist die Zeit abgelaufen, muß er auseinandergenommen und an der Sonne getrocknet werden. Vom trockenen Schwamm läßt sich die Asche leicht abklopfen. Nun ist er bereit zur Verwendung. Wie bereits erwähnt, wurde der Schwamm nicht nur als Zunder, sondern auch zur Anfertigung von Kleidungsstücken, nämlich für Schwammhauben und Schwammwesten verwendet. Eine Schwammweste gleicht im Aussehen ungefähr einer hellbraunen Rauhllederweste.

Alte Leute erzählten mir, sie könnten sich noch gut erinnern, daß es an Sonntagen auf den Kirchplätzen rasselte und klirrte,

wenn die Männer ihre Pfeifen „anrauchten“. Mit einem Feuerstahl, der meist den Rücken des Taschenmessers bildete, schlugen sie Funken in ein Stück Zunder. Beginn dieses zu glühen, rissen sie es ab und legten es auf den Tabak in der Pfeife. Tabak braucht nur zum Glimmen gebracht werden. Das Entfachen eines Flämmchens war schon mühevoller. In der Küche stand dafür ein gebogener, oft geriffelter Feuerstahl zum Funkenschlagen in Verwendung.

Viel einfacher und bequemer war es, die Glut zum Entzünden des Herdfeuers bei einem Nachbarn zu holen. In der Morgendämmerung liefen die Dienstboten, deren Arbeitstag schon um 4 Uhr begann, mit einer irdenen Schüssel zum Bäcker oder Schmied und baten um eine Schaufel Glut. Aus dieser Zeit stammt auch der Brauch des Ofenschüsselrennens — heute kaum mehr gepflegt —, der eine Verspottung dieses Glutholens war. **Fritz Winkler**

Der Archiv- und Historikertag in St. Pölten

In St. Pölten fand in der Zeit vom 14. bis 18. September 1964 der sechste österreichische Archiv- und achte österreichische Historikertag statt, seit über 50 Jahren der erste gesamtösterreichische Kongreß, der in dieser Stadt stattfand. Über 350 Wissenschaftler, Universitätsprofessoren, Archiv- und Museumsbeamte, Mittelschullehrer, Studenten und viele andere fanden sich hier zu interessanten Vorträgen und fruchtbringendem Gedankenaustausch zusammen. Der erste Tag war den Archivaren vorbehalten. Nach der Begrüßung und Eröffnung durch den Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs HR. Doktor Gebhard Roth, sprachen Dr. Rudolf Broinger, Landesarchivdirektor von Niederösterreich, Dr. Hans Bachmann, Landesarchivdirektor von Innsbruck, Staatsarchivar Univ.-Doz. Dr. Erika Weinzierl und Staatsarchivar Dr. Rudolf Neck. Außerdem bestand die Möglichkeit, das neu aufgestellte Diözesanarchiv zu besichtigen. Der Tag schloß mit einem äußerst interessanten und aufschlußreichen Lichtbildervortrag von Stadtarchivdirektor Dr. Gutkas über „Werden und Wesen der Stadt St. Pölten“.

Am Dienstag fand in den Stadtsälen von St. Pölten die feierliche Eröffnungssitzung statt. Das Eichen-dorff-Quintett des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters sorgte in hervorragender Weise für die musikalische Umrahmung der Begrüßungsansprachen. Nach einer kurzen Pause sprach Univ.-Prof. Doktor Jean-Rodolphe von Salis (Schweiz) über „Erforschung und Darstellung der Geschichte der neuesten Zeit“ und zeigte dabei die Schwierigkeiten auf, die sich auch bei einem sich vollkommen unbefangenen glaubenden Forscher einer objektiven Darstellung der gegenwärtigen Zeitgeschichte in den Weg stellen. Der Vortrag, der ein vollkommen aus dem üblichen Rahmen fallendes Thema behandelte, erregte großes Interesse. Nicht minder fesselnd jedoch war Univ.-Prof. Dr. Karl Lechners Vortrag über „Mittelalterliches Reichstum und Reichsrechte in den österreichischen Donauländern“, ist es doch — abgesehen von der unbedingt packenden Materie — immer wieder eine reine Freude, Prof. Lechner sprechen zu hören.

Am Nachmittag dieses Tages begannen die Sektionsberatungen; hier auf die einzelnen Vorträge einzugehen würde zu weit führen, war es doch auch für den Teilnehmer selbst nicht immer leicht, zu den jeweils interessierenden Vorträgen zurecht zu kommen. Es sei hier nur erwähnt, daß elf Sektionen gebildet waren, und zwar Ur- und Frühgeschichte, Allgemeine Geschichte, Landes- und Siedlungskunde, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, Slawentum und Osteuropa, Historische Volks- und Völkerkunde, Historische Geographie, Numismatik, Heraldik und Genealogie, Arbeitsgemeinschaft der Historiker an höheren Lehranstalten und Arbeitsgemeinschaft der Museumsbeamten und Denkmalpfleger. Wenn man dann noch hinzufügt, daß in jeder Sektion durchschnittlich vier Referate gehalten wurden, kann man sich wohl vorstellen, welch gewaltiges Programm in rund zwei Tagen bewältigt werden mußte. Am Donnerstag nachmittag fand die öffentliche Schlußsitzung mit Vorträgen von Univ.-Prof. Dr. Mitschke-Mährheim (Wien) und Stadtarchivdirektor Dr. Karl Gutkas (St. Pölten) statt.

Neben diesem wissenschaftlichen Programm war auch für ein reiches Rahmenprogramm gesorgt: eine Stadtführung machte mit dem Tagungsort selbst vertraut, man konnte die Ausstellungen „St. Pöltens Geschichte im Kunstwerk“ im Kulturamt und „Das Volkslied in Niederösterreich“ im Bildungshaus St. Hyppolit, wo auch die Vorträge stattfanden, und die Prandauer-Gedächtnisstätte besichtigen. Es gab Gelegenheit, Herzogenburg, Mariazell und Melk zu besichtigen, ein Orchesterkonzert des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters und Empfänge des Landeshauptmannes (im Stift Göttweig) und des Bürgermeisters der Stadt St. Pölten BR. Rudolf Singer (in den Stadtsälen) zu besuchen.

Den Abschluß der Tagung bildeten, wie üblich, Exkursionen; eine führte ins Voralpenland, ins Wiener Becken und in den Wienerwald. Besonders hervorzuheben sei die Besichtigung des Stiftes Lilienfeld und der Stadt Wiener Neustadt; eine andere führte in das südliche und westliche Gebiet von St. Pölten, bis in die niederösterreichische Eisenwurzen; abgesehen von der landschaftlichen Schönheit auch dieses Gebietes waren besonders markante Punkte dieser Fahrt die schon Ende des 10. Jahrhunderts genannte Kirche von Wieselburg, die Stadt Scheibbs, die leider zerfallene Kartause Gaming und die Stadt Waidhofen an der Ybbs. Die dritte Exkursion war eine reine Kunstfahrt, sie führte zu den Ausstellungen in Herzogenburg und Krems/Stein. Über diese Ausstellungen wurde überall schon so viel geschrieben, daß es sich erübrigt, darauf näher einzugehen. Wenn zum Schluß die beiden Mitglieder der Mühlviertler Künstlergilde, die beim Historikertag anwesend waren, der Stadt St. Pölten und vor allem Stadtarchivdirektor Dr. Karl Gutkas, der ja wohl die meiste Arbeit zu tragen hatte, ihren besten Dank für die hervorragende Organisation und alles, was geboten wurde, aussprechen, so geschieht dies wohl im Namen aller Teilnehmer dieser wirklich gelungenen Tagung.